

■ Endstation Frankfurt (Oder)

Nach zweieinhalb Jahren – Schlußbilanz des Forschungsprojekts über das Ehrenamt in der Kultur

Ein eindrücklicher Ort als Frankfurt an der Oder hätte sich der Beirat des Forschungsprojektes »Freiwilligenarbeit in der kulturellen Bildung und Kulturarbeit« für seine abschließende 10. Sitzung (17.-18. Febr.) kaum auswählen können. Denn im Konferenzsaal der Konzerthalle Carl-Philipp-Emanuel Bach, mit Blick auf die Oder und das polnische Nachbarufer, war die kulturelle und auch kulturpolitische Depression ostdeutscher Kommunen unüberhörbar. Und die Verunsicherung, die allein das Wort »Ehrenamtlichkeit« unter solchen Umständen mit sich bringt, war fast mit Händen greifbar. Ehrenamt und Ehrenamt, das ist eben nicht dasselbe.

Auf diesen sehr kurzen Nenner könnte man vielleicht, wenn auch stark vereinfacht, die zentrale Erkenntnis der Studie bringen, die pünktlich zur Abschlußtagung auch in schriftlicher Form vorlag (*Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement in der Kultur, Dokumentation eines Forschungsprojektes, Hrsg. Bernd Wagner, Kulturpolitische Gesellschaft Bonn / Klartext Verlag Essen 2000*). Nicht nur über diese Tatsache zeigte sich Wilfried Matanovic vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, das die Studie zusammen mit dem niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur in Auftrag gegeben hatte, vor den 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmern erfreut. In seinem Eingangreferat verwies Matanovic auf die Intention seines Ministeriums, mit dem Wissen über die Mechanismen auch zugleich die Rahmenbedingungen ehrenamtlichen Engagements zu verbessern; hierzu trage die vorliegende Studie ganz eindeutig bei. Besonders hob Matanovic die Verbindung von Empirie und Praxis hervor, die der Untersuchung der vier Modellregionen (der Städte Frankfurt/Oder, Nürnberg und Osnabrück und – als Beispiel für die Rolle des Ehrenamts in der Kulturarbeit im ländlichen Raum – der Landkreis Hildesheim) zugrunde liegt.

Diese Kombination war es wohl auch, die – neben dem theoretisch fundierten Erkenntnisinteresse der Studie – realitätsnahe Einblicke ermöglicht hat und sicher auch ein Grund dafür ist, daß sich die Kulturpolitische Gesellschaft für dieses Thema so stark engagiert. Einblicke in die kulturpolitische Praxis ermöglicht die Studie beispielsweise dort, wo sie die Argumentationsmuster für und

gegen ehrenamtliche Betätigung im Kulturbereich herauskristallisiert. Anhand der Untersuchung wird beispielsweise deutlich, daß sich die Debatten um das Ehrenamt vielerorts ähnlich entwickeln und einerseits auf einem Bodensatz aus Vorurteilen, Tabus, Denkblockaden und Besitzstandswahrung wachsen; daß sich aber andererseits die Vehemenz der Ablehnung des Ehrenamts im Kulturbereich durchaus aus gerechtfertigten Bedenken nährt.

Daß die überaus komplexen kommunikativen und strukturellen Bedingungen des Diskurses über die Rolle ehrenamtlicher Arbeit im Kultursektor aufgezeigt und empirisch nachgewiesen werden konnten, ist sicher ein Verdienst der Studie. Wobei sich die sorgfältige und ruhige Ausarbeitung der Fragebögen für die erste Stufe der Erhebung nach Ansicht des Beirats als genauso wichtig herausgestellt hat wie die kontinuierliche Berichterstattung über den Stand der Dinge, die sich mit Hilfe des Projektinformationsdienstes realisieren ließ.

Die Debatten bei der Abschlußtagung in Frankfurt /Oder zeigten aber auch, wie weit der Weg war, der in den 2 ½ Jahren seit Beginn der Studie zurückgelegt wurde: Bernd Wagner, der als wissenschaftlicher Leiter des Instituts für Kulturpolitik für die Leitung der Forschungsarbeit verantwortlich zeichnet, erinnerte in seinem Resümee an einige wichtige Etappen der Studie: so zum Beispiel an die erste Bestandsaufnahme existierender Projekte, die eine unerwartete Vielfalt an Kombinationsmöglichkeiten zwischen Ehrenamt und Kultur ergeben hätte. Die daraus resultierende größere Komplexität der Untersuchung, die den Forschern anfangs als Erschwerung ihrer Aufgabe erschienen sei, habe sich jedoch bald als Stärke erwiesen. Wagner ließ auch die Wochen Revue passieren, in denen dem Beirat klar wurde, daß die anfängliche Focussierung auf drei Städte eine Beschränkung darstelle, die durch die Aufnahme des Landkreises Hildesheim mit vergleichsweise geringem Aufwand kompensiert werden konnte. Wodurch die Studie nunmehr zu aller Zufriedenheit einen wesentlich erweiterten Gültigkeitsbereich beanspruchen kann und der Gefahr der städtischen Perspektive auf Kunst und Kultur, vor der auch die Kulturpolitische Gesellschaft nicht gefeit ist, entgangen ist. Denn gerade außerhalb der Ballungsräume und Städte ist

die Ehrenamtlichkeit ein unverzichtbarer Teil ländlicher Kulturarbeit.

Bernd Wagner unterließ es natürlich auch nicht, die Probleme zu erwähnen, die mit Projekten dieser Dimension in aller Regel verbunden sind und also auch bei diesem Vorhaben nicht ausblieben: Termenschwierigkeiten, abgestürzte Computer oder der verspätete Rücklauf von Fragebögen, der vor allem dem (ehrenamtlich tätigen) Osnabrücker Professor Rainer Niketta zu schaffen machte, der die schwierige Aufgabe übernommen hatte, die Fragebogen zum ehrenamtlichen Engagement im Kulturbereich statistisch und sozialwissenschaftlich auszuwerten.

Daß die Forscher im Verlaufe ihrer Arbeit von der wachsenden Aktualität ihres Themas überrollt wurden, mag im Nachhinein als Bestätigung und vielleicht sogar als Vorteil erscheinen und wird sich a la longue sicher im Interesse an den Ergebnissen zeigen lassen. Positiv vermerkt wurde auch, daß der langsame Eintritt dieses Themas in einen breiteren kulturpolitischen Diskurs sich auch in einer wachsenden Zahl von informellen und formellen Kontakten zu verschiedenen Instanzen der Ehrenamtsszene und Dritte-Sektor-Forschung ausdrückte. Doch was die in den vergangenen zwei Jahren fast monatlich wachsende Zahl der Publikationen für den Versuch bedeutet, eine kommentierte und thematisch untergliederte Bibliographie zu erstellen, können nur diejenigen erraten, die diese Arbeit erledigt haben.

Hans-Jörg Siewert vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur in Hannover stellte die Ergebnisse der Studie in den Kontext eines Plädoyers für einen aktiven und aktivierenden Staat. Die Förderung der Strukturen für neues ehrenamtliches Engagement solle an die Stelle der »Wehrlosen-Kürzung« im Kultursektor treten. Siewert betonte die Chancen und Möglichkeiten, die die nun auch wissenschaftlich nachgewiesenen engen Beziehungen und Netzwerke gerade in den Kommunen auf dem Lande böten, wenn es um die Förderung von Kunst und Kultur gehe. Diese Chancen seien allerdings nicht ohne eine Modernisierung bestehender Strukturen realisierbar – und sicher auch nicht ohne eine Modernisierung bestehender Inhalte und des herrschenden Kulturbegriffs.

»Beispiele der Unterstützung ehrenamtli-

cher Arbeit durch infrastrukturelle Maßnahmen« – unter diesem Titel berichteten Renate Jahnz vom Freiwilligenzentrum, Frankfurt/Oder und Thomas Röbbke (Institut für soziale und kulturelle Arbeit, Nürnberg) von den Mühen der Ebene. Besonders der Bericht der Frankfurterin, die dem Forschungsprojekt fast von Beginn an als Fachfrau an der Basis der neuen Länder hilfreich zur Seite gestanden hatte, machte die Ambivalenz des Themas in einem harschen Wandlungsprozeß wie in den neuen Bundesländern deutlich. Während das bürgerschaftliche Engagement andernorts, in den zwar ebenfalls von Geldknappheit, doch bislang nur selten von vergleichbar existentieller Not bedrohten Kulturszenen der alten Bundesländer noch als »positives Gestaltungspotential« und »gesellschaftliches Reformprojekt« vertretbar ist, müssen sich seine Befürworter an Orten wie in Frankfurt / Oder erst einmal vor dem Vorwurf des Zynismus retten, bevor ernsthafte Diskussionen überhaupt möglich werden. Dies in Erinnerung gebracht zu haben und dem manchmal euphorischen Lob des »bürgerschaftlichen Engagements als Gesellschaftspolitik« durch (westliche) Kulturbeamte einige nüchterne und vielleicht auch ernüchternde Fakten gegenüber gestellt zu haben, war sicher – auch im Verlauf der Forschungsarbeit – eine wichtige Korrektur, die durch die Partizipation von Akteuren aus den neuen Bundesländern gesichert wurde.

Auf einer so verschlankten Basis konnten dann auch, quasi als Vertreter eines neuen Realitätssinns, Thomas Strittmatter (Institut für Kulturpolitik) und Olaf Ebert, Geschäftsführer der Freiwilligen-Agentur Halle-Saalfeld, ihre durchaus positiven Erfahrungen mit Ehrenamtlichen und freiwilliger Arbeit in den Kommunen der neuen Bundesländer darlegen, ohne die strukturellen und infrastrukturellen, aber auch die menschlichen Probleme zu verleugnen.

Ebenfalls einen eher praktischen Nutzen will Wilhelm Neufeldt vom Brandenburgischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur aus den vorliegenden Ergebnissen der mehr als 300 Seiten umfassenden Dokumentationsschrift herausdestillieren: Gerade in der Situation der neuen Bundesländer sei es schwierig, das Ehrenamt aus der Defensive der vermeintlichen Arbeitsplatzvernichtung heraus zu bekommen und positive Gestaltungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Neufeldt kündigte u.a. an, daß sein Ministerium einen Fonds für Freiwilligenarbeit bei den Stadtverwaltungen gründen wolle.

Ob der Ministerialbeamte mit diesen Plänen die anwesenden Vertreter der Frankfurter Kulturszene allerdings von einer besseren Zukunft überzeugen konnte? Es ist wohl nur vor dem Hintergrund drohender und vollzogener Schließungen von Kultureinrichtungen

zu sehen, daß zumindest ein Teil der in vergleichsweise geringer Zahl anwesenden lokalen Akteure, vor allem aus der freien Kulturszene, mit einer gewissen Verständnislosigkeit, ja sogar mit Abwehr, auf die vorgestellten Ergebnisse und die beschriebenen Entwicklungspotentiale des ehrenamtlichen und bürgerschaftlichen Engagements im Kulturbereich reagierte.

Die abschließende Podiumsdiskussion nahm noch einmal die Frage auf, wie Kulturpolitik bürgerschaftliches Engagement fördern könne. Die Äußerungen des Leiters der Kulturbetriebe der Stadt Frankfurt/Oder, Michael Reiter, ließen anfangs allerdings eher den Wunsch aufkommen, daß die Organisatoren die Frage umgekehrt formuliert hätten, nämlich in etwa so: »Wie können freiwillige und ehrenamtlich engagierte Bürger ihren hauptberuflich tätigen Kulturpolitikern wieder Mut machen?« Denn Reiter wußte auf mehrere einleitende Fragen des Diskussionsleiters, seines Vorgängers im Amte, Volker Heller (heute Bremen) eigentlich überhaupt nichts zu antworten.

Reiter erschien diese Frage angesichts seiner alltäglichen Pein, mit schwindenden Finanzen und sinkender öffentlicher Unterstützung das Frankfurter Kulturleben überhaupt noch am Leben zu erhalten, anscheinend so absurd, daß er darum bat, ihm die Antwort zu erlassen. Immerhin konnte er sich dann noch dazu durchringen, die »Motivation der Bürger« zum Gradmesser und Leitstern der Engagementförderung zu erklären und aus der Beobachtung dieser Motive mögliche Schwerpunkte in der Förderung kulturellen Engagements zu erkennen.

Substantieller waren da schon die Vorschläge von Kirstin Aust (Kulturamt Landkreis Uckermark). Sie sieht die einzige Chance zur Aufwertung ehrenamtlichen Engagements im Kulturbereich darin, daß man mit geringsten Mitteln eine Nahtstelle zwischen Wirtschaft, Tourismus und Kultur bilde und – beispielsweise mit Hilfe der zahlreich in der Uckermark ansässigen Künstler – dem Landstrich so zu einer neuen Identität und Attraktivität ver helfe. Frau Aust beschrieb als größtes Manko den großen Nachholbedarf bei der Wahrnehmung ehrenamtlichen Engagements durch Politiker.

Karin Melzer vom Brandenburgischen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur aus Potsdam wußte von einer wachsenden Sensibilität in der Politik ihres Bundeslandes, namentlich in ihrem Ministerium, zu berichten, die bereits dazu geführt habe, daß es im vergangenen Jahr einen Empfang für Ehrenamtliche im Kulturbereich gegeben habe. Diese Aktion solle nun wiederholt werden und sogar um eine Ehrenamtsbörse erweitert werden. Karin Melzer schlug weiter vor, daß unbare Leistungen, zum Beispiel

in Form freiwilliger Arbeit, bei der Projektförderung künftig angerechnet werden sollten. Als wichtigen Gedanken habe sie aus der Studie die Anregung mitgenommen, daß es bei der Förderung ehrenamtlichen Engagements vor allem auch auf eine Qualifizierung von Hauptamtlichen ankomme, die auf den Umgang mit Ehrenamtlichen professionell vorbereitet werden müßten. Auch Brigitte Faber-Schmidt (Kulturamt Potsdam) trug dazu bei, die Umriss einer spezifischen und doch verallgemeinerbaren Problematik der Förderung bürgerschaftlichen Engagements im Kulturbereich in den nordöstlichen Bundesländern abzurunden.

Am Ende des langen Diskussionstages stand noch einmal zu später Stunde die kulturelle Praxis auf dem Programm: Die Veranstalter hatten eine abendliche Führung durch die Ausstellung »Ohne Rabatt« im Museum Junge Kunst im Festsaal der Rathaushalle organisiert, in der Malerei, Plastiken, Objekte, Skulpturen und Installationen aus den Jahren 1945 bis 1996 zu sehen waren. Angesichts der Qualität der ausgestellten Kunstwerke, die sich durch die exzellente Führung auch Unkundigen erschloß, konnte sich – wer wollte – so seine Gedanken machen über das Verhältnis von Professionalität und Präsentation, von Wissen und Vermittlung, von kulturellem Erbe und der Verpflichtung zur Weitergabe. Und angesichts des sprühenden Vortrags des stellvertretenden Museumsleiters (das Museum verfügt nur noch über zwei hauptamtliche Kräfte) und in Anbetracht der faszinierten Zuhörer gab dieser Abschluß noch einen hübschen Anlaß, wieder einmal darüber nachzudenken, warum sich Kunst- und Kulturbesessene, seien sie nun bezahlt oder unbezahlt, hauptberuflich oder ehrenamtlich, ihrer Sache mit Haut und Haaren, mit Leib und Seele hingeben.

Und ohne es zu merken, hatten die Projektmitarbeiter und ihre Auftraggeber damit noch einmal eine schöne Begründung für die Notwendigkeit ihrer Studie über Kultur und Ehrenamt geschenkt bekommen.

Ulrike Gropp



**Ehrenamt,
Freiwilligenarbeit und
bürgerschaftliches
Engagement in der
Kultur**

Dokumentation eines
Forschungsprojektes,
hrsg. v. Bernd Wagner

ISBN 3-88474-832-7 • 327 Seiten • 28,00 DM
(Dokumentation Band 55)
Kulturpolitische Gesellschaft • Weberstr. 59a
53113 Bonn • T 0228/20167-0 • F 0228/20167-33
post@kupoge.de • http://www.kupoge.de